Als ehemalige Spitalveteranin von Affoltern (1964-70) möchte ich zum Aspekt Rehabilitation einige Gedanken auf Papier bringen

Autor(en): **Personeni, Regina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **20 (1978)**

Heft 6: **Rehabilitation**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-154997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus der Praxis

Betroffene äussern sich

Als ehemalige spitalveteranin von Affoltern (1964 - 70) möchte ich zum aspekt rehabilitation einige gedanken auf papier bringen

Ich selber gehe davon aus (resultat nach vielen ce be ef & impuls-gesprächen), dass der begriff "behinderung" im wesentlichen von der gesellschaft her definiert wird; d.h. die gesellschaftlichen seins-vorstellungen sind es, die unser bewusstsein in eine bestimmte richtung kanalisieren. Hier, in unserem system, werden merkmale und fähigkeiten eines menschen in bezug gesetzt zu gesellschaftlichen minimal (habe manchmal eher das gefühl maximal) vorstellungen von körperlichen und sozialen fähigkeiten.

Kann ein mensch diesen minimalvorstellungen nicht mehr entsprechen, wird er zum sozialen "fall", der ein bestimmtes soziales, fast an stereotypie grenzendes verhalten der umwelt hervorruft.

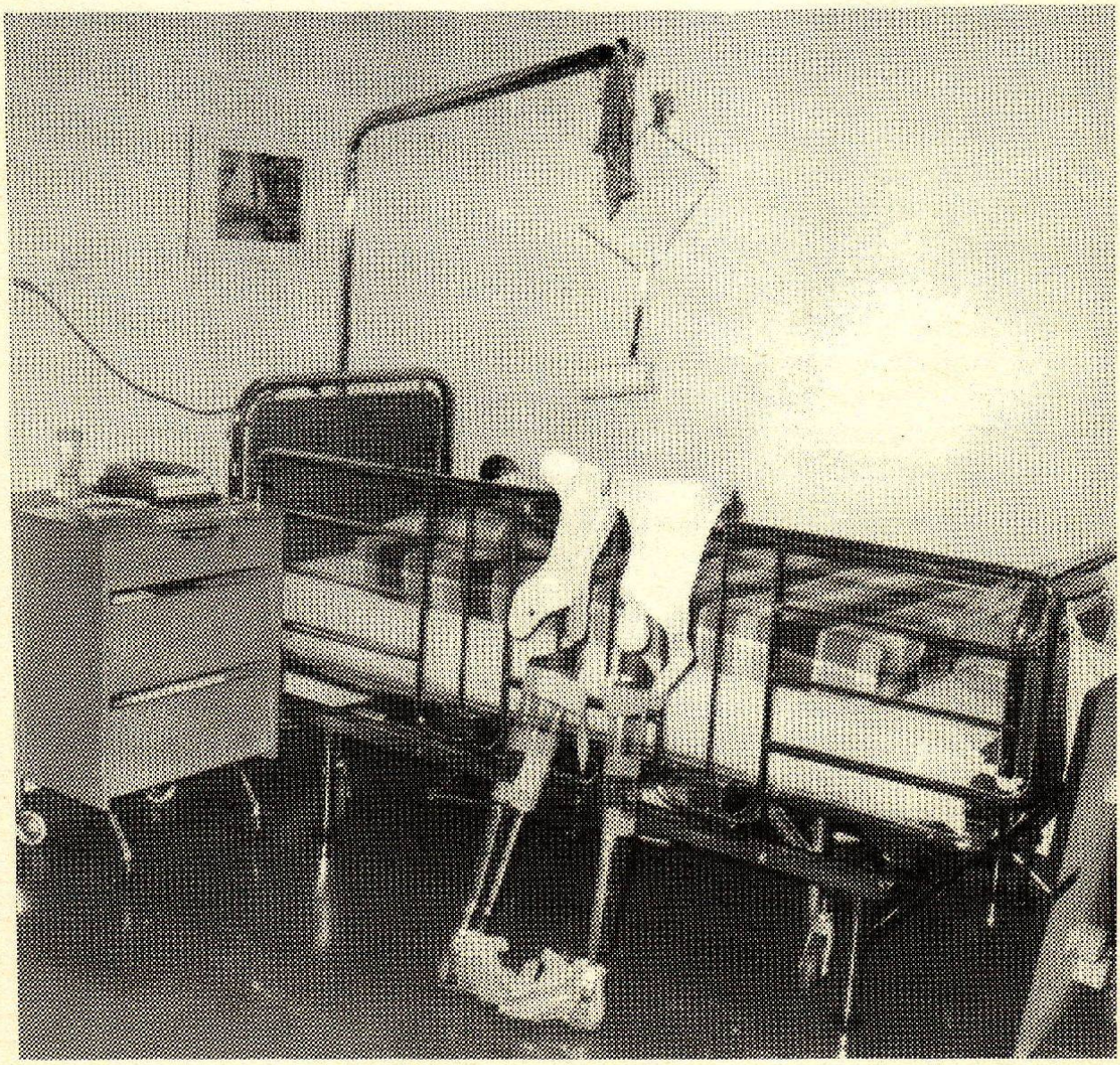
Meine eigene rehabilitation ist getreu diesem bild verlaufen. Meine anfangs geringe funktionelle beeinträchtigung brachte mit sich, dass der gut konditionierte schulbetrieb mich nicht mehr verdauen konnte, schon das damalige schulsystem verkraftete keine aussenseiter — heute sollen diese un-menschlichkeiten noch verfeinerter kultivierter werden. (Siehe diverse unmutsäusserungen in presse und anderen massenmedien, dazu die persönlichen erfahrungen von gegenwärtigen lehrern). Meine körperliche beeinträchtigung passte nicht ins bild.

In einem leistungsdenkenden system wie dem unseren, erfüllen die "lückenbüsser" (heime/spitäler/sonderschulen/alterheime) ihre funktion bestens.
Später werden dann dieselben einrichtungen von der gesellschaft verantwortlich gemacht für begangene fehler, statt "lückenbüsser", werden sie jetzt zu "sündenböcken" gestempelt.

Das heim (oder jede andere von der gesellschaft losgelöste soziale einrichtung) händigt sozusagen mit der aufnahme des behinderten der gesellschaft nonverbal den garantieschein aus, dass dieser seinen fähigkeiten entsprechend optimal gefördert wird (die aussicht auf eine möglichst vollumfängliche rehabilitation wird somit gewährleistet). Wird der behinderte aus der einrichtung entlassen, muss er möglichst normal wirken (selbst die neurosen muss er dieselben mit sich herumtragen, wie seine "gesunde" umwelt, sonst wird er ja nicht verstanden). Dass eine solche anpassung ausserhalb des gesellschaftlichen rahmens nicht stattfinden **kann**, ...
Mittels ausgeklügelter werbung und subtiler betonung der guten eigenschaften, muss die institution nun versuchen, ihren rehabilitierten behinderten auf den markt zu bringen. Je grösser der körperliche defekt, umso grösser der zwang,

charakterliche cliché-vorzüge ins feld zu führen. Bei mir hiess es damals: regina, 17-jährig, ein fröhliches mädchen, umgänglich, interessiert.
Selbstverständlich habe ich mich damals selber bemüht, diesem bild zu entsprechen, meine unsicherheiten vertuscht und bin schliesslich, mit meinem eintritt ins "normale" leben in eine schwere identitätskrise geraten.

Regina Personeni



Zimmer in rehabilitations-klinik (im vordergrund hilfsmittel)